





Bei den Allgäuer Honigbienen hat die Vorbereitung auf den Sommer begonnen

Bienenfleissig!

Was tun Bienen eigentlich im Winter? Schläft das ganze Volk in der kalten Jahreszeit im Bienenkasten, warmgehalten vom Imker, zum Dank für den Honig? Bereiten sich die Bienen auf die blütenlose Zeit vor oder sterben sie womöglich alle, und es überlebt nur die Königin, um danach ein neues Volk zu gründen? Und was macht überhaupt der Imker im Winter?



Bald ist der Winter vorbei. Der Schnee zieht sich von den Bienenstöcken und vom Bienenhaus zurück (oben); wenn es einen warmen Wintertag gibt, fliegen die Bienen hinaus zum sogenannten Reinigungsflug (unten);



Bienenvölker gibt. So kann er gleich mal aufklären, dass – ganz anders als bei den Wespen – eben nicht alle Bienen im Winter sterben.

„Im Herbst reduziert sich ein Volk von 40- bis 50.000 Tieren auf rund 10- bis 15.000“, weiß er. Während sich bei den Wespen nur die Königin an eine geschützte Stelle zurückziehe, um zu überwintern und danach die erste Generation der Nachkommen allein großzuziehen, müssten die sogenannten Winterbienen unbedingt gesund durch die kalte Jahreszeit kommen, erfahren wir. „Dafür zu sorgen, ist im Herbst und bis in den Winter der wichtigste Job des Imkers“, versichert Gerd Ullinger nachdrücklich. Winterbienen seien mit etwa sechs Monaten sehr langlebig, denn im Gegensatz dazu hätten die Bienen im Sommer nur eine Lebensspanne von etwa sechs Wochen.

Ganz ehrlich, wer hat schon wirklich Ahnung davon, was sich bei den Bienen außerhalb des Sommers so tut, wenn er nicht sowieso ein Bienen-Fan mit entsprechendem Buch im Regal ist oder einen Imker in der Bekanntschaft hat?

Die fleißigen Nektarsammler und Bestäuber sind so wichtig, und doch wissen die meisten von uns ziemlich wenig darüber. Gut, dass Gerd Ullinger, selbst „Vater“ etlicher Völker und ehrenamtlicher Leiter der Imkerschule Schwaben in Kaufbeuren, sich damit auskennt und stets mit Eifer dabei ist, wenn es gilt, die Leute zu informieren und

sie vielleicht auch für dieses Thema zu begeistern!

Hüter der Bienen

Für den engagierten Allgäuer, der seit 36 Jahren der Imkerei mit großer Leidenschaft nachgeht und trotzdem immer wieder alles als neu und richtig spannend empfindet, ist das Leben der Bienen kein Geheimnis mehr. Natürlich spielt sich seine Hauptarbeit von Mitte März bis August ab, und da ist dann richtig viel los. Doch auch vorher und nachher gibt es noch einiges zu tun, damit es fortlaufend gesunde

Dunkler Honig

Und der Fachmann kann uns gleich nochmal überraschen, oder hätten Sie gedacht, dass man den eifrigen Summern Ende Juli den meisten Honig wegnimmt, weil er womöglich schädlich für das Volk ist? „Das geschieht nicht nur, weil der Imker den Honig gerne hätte, sondern vor allem auch, weil dunkler Honig wegen seiner ‚Waldanteile‘ für die Bienen schwer verdaulich ist und die Kotblase frühzeitig füllt, dann müssen sie dringend raus“, erklärt Ullinger.

Normalerweise machten das die Bienen außerhalb des Stocks, beim



Ausfliegen. Fliegen könnten sie aber nur ab einer Temperatur von ca. +10°C. „Das heißt, wenn sie wegen Kälte nicht ausfliegen können, ‚passiert‘ es eben drinnen, sie verkoten die Waben, was Krankheiten und Tod zur Folge hat“, ergänzt der erfahrene Imker: „Der dunkle Honig muss also raus, damit das nicht passiert.“

Da aber der entnommene Honig gleichzeitig der Wintervorrat sei, müsse er durch Futter, zum Beispiel Invert-Zuckersirup, ersetzt werden, damit sie genügend Vorräte für den Winter einlagern könnten. „Der Invert-Zuckersirup hinterlässt im Verdauungstrakt der Bienen deutlich weniger Rückstände, sodass sie längere Zeit bis zur Möglichkeit eines ‚Reinigungsfluges‘ durchhalten können. Deshalb freuen sich die Imker über eine kurze Wärmephase im Winter – dann können die Bienen mal kurz ausfliegen.“

Ameisensäure gegen Milben

Etwa 15 bis 20 Kilogramm an Futtervorrat pro Volk würden benötigt, also schon eine ganze Menge. „In der Kriegs- und Nachkriegszeit bekamen die Imker daher auch

bevorzugt Zucker zugeteilt, der aber vergällt wurde, damit man ihn nicht anderweitig verbrauchte oder weitergab, denn Zucker war ja knapp“, erläutert Gerd Ullinger und erstaunt uns danach noch mit der Aussage, dass ab Mitte Juli für den Bienenzüchter bereits die Winterarbeit beginnt.

Ob die Winterbienen gesund und munter in die kalte Jahreszeit gehen und diese wohlauf überstehen, hängt unter anderem davon ab, wie stark die Varroamilben-Belastung bei den Völkern ist, erfahren wir außerdem. Die Parasiten, von denen sicher viele schon etwas gehört haben, können den Bienen richtig gefährlich werden, und so kontrolliert der Imker den Milben-Befall fortlaufend. „Damit das Volk gut durch den Winter kommt, müssen die Milben dezimiert werden – ein Vorgang, der gegebenenfalls mehrmals wiederholt werden muss“, bekräftigt der Fachmann, „denn das Volk ist nur langlebig, wenn es gesund ist.“

Um den Parasiten zu Leibe zu rücken, wird zum Beispiel mit 60-prozentiger Ameisensäure gearbeitet. Auf ein Schwammtuch geträufelt, verdunstet diese im Stock. „So erreicht man etwa 90 Prozent der

Kommen die ersten Bienen mit frischen Pollen zurück, ist das ein gutes Zeichen für die Vitalität des Volkes

Milben.“ Aber auch den Rest müsse man noch bekämpfen, sonst seien die Parasiten im Frühjahr zu stark, ergänzt Gerd Ullinger. „Sie vermehren sich in den Brutzellen der Bienen sehr schnell.“

Mit einer herausziehbaren Bodenplatte wird die Überwachung erleichtert. „Man kann am Abfall der Bienen, dem ‚Gemüll‘, erkennen, was im Volk los ist“, weiß Ullinger. Das Thema Kontrolle und Behandlung beschäftige die Bienenhalter bis in den September und Oktober, und im Dezember werde noch eine abschließende Varroa-Bekämpfung durchgeführt. „Und dann lässt man die Bienen in Ruhe – sofern man die Varroamilbe im Griff hat!“

Die „Drohenschlacht“

Auch das Bienenvolk beginne schon früh, sich auf den Winter vorzubereiten, lässt uns Gerd Ullinger

wissen. „Die Legetätigkeit der Königin geht bereits nach der Sommersonnwende langsam zurück, das Brutnest wird entsprechend kleiner, und ab Mitte Juli werden auch die Drohnen aus dem Stock geworfen – das sind meist 4.000 bis 5.000 pro Volk, die jetzt ‚überflüssige Fresser‘ sind, weil sie selbst kein Futter eintragen, sondern von drei bis fünf weiblichen Bienen versorgt werden“, schildert er sachlich. Die Drohnen haben als männliche Bienen ihre Lebensaufgabe mit der Begattung der Königin erfüllt, und so kommt es jedes Jahr zur sogenannten „Drohenschlacht“, wenn die weiblichen Bienen, die Arbeiterinnen, die Fütterung der Drohnen einstellen und sie vertreiben.

„Wenn man im August/September das Volk kontrolliert, dürfen keine Drohnen mehr im Stock sein, ansonsten ist es ein Signal, dass irgendwas nicht stimmt, was der Imker dann prüfen muss“, vertieft Gerd Ullinger unser Teilwissen. „Ab August kommen dann die ersten Winterbienen auf die Welt. Sie brauchen kaum mehr zu sammeln, weil es draußen nicht mehr so viel gibt. Sie müssen ‚nur‘ bis zum Frühjahr durchhalten, denn sie werden die ersten Nachkommen der neuen Brutsaison aufziehen und können sie ihrer Aufgabe nicht

nachkommen, weil zu viele gestorben sind und sie deshalb die notwendige Wärme für die neue Brut nicht mehr erzeugen können, stirbt dieses Volk womöglich ab!“ Sobald es kalt werde, zögen sich die Winterbienen im Zentrum des Stocks zusammen und würden eine sogenannte „Wintertraube“ bilden, die etwa so groß wie ein Handball sei, durchteilt von den Wabenwänden, beschreibt er. In der Wintertraube rotierten die Bienen ständig von außen nach innen, sodass jede einmal ins warme Zentrum komme, in dem sich die Königin aufhält.

Jede Menge Kleinkram

Inzwischen muss sich aber auch der Imker um jede Menge anderen „Kleinkram“ kümmern. Dazu gehört zum Beispiel das Recyclen der alten, dunklen Waben, die aus dem Bienenstock entfernt wurden, denn während des Wachstums der Bienenpopulation werden diese ständig durch neue Waben ersetzt. „Die Altwaben werden ausgesondert, weil durch die vielen Brutzyklen Rückstände entstehen, durch die die Waben dunkel werden. Die alten Waben werden eingeschmolzen und Verunreinigungen bleiben zurück, Kokons und Wachs werden getrennt, und nur der Rahmen bleibt bestehen. „Aus dem gereinigten, hellen Wachs werden neue Mittelwände hergestellt und in die Rahmen eingelötet“, weiß Ullinger.

Und ist dann noch Wachs übrig, werden aus den frischen Wachsplatten Weihnachtskerzen gerollt und Kerzen aus flüssigem Wachs gegossen. „Es werden aber auch kosmetische und andere Pflegeprodukte daraus gemacht“, fügt Gerd Ullinger noch an. Und natürlich geht es jetzt auch noch um den Honig. „Der muss – wenn man ihn denn verkaufen will – abgefüllt und etikettiert werden.“ Wir hören, es gibt jede Menge zu tun. Ullinger selbst schickt regelmäßig Proben von seinem Wachs und Honig zur Untersuchung ein, um prüfen zu lassen, wie sauber die Produkte sind.

Die Vermarktung

Und dann muss der Honig vermarktet werden: an der Haustür, an Familie, Freunde und Kollegen, auf Wochenmärkten und im Winter auf den Weihnachtsmärkten. „Über 90 Prozent der Imker haben im Durchschnitt nur etwa sieben Völker, wobei man mit ca. 15 bis 20 Kilogramm Ertrag pro Jahr und Volk rechnen kann. Manchmal mehr, manchmal weniger. Um eine Honigmenge zu erzielen, die das Verkaufen lohnt, dazu braucht es rund 40 bis 50 Völker!“

Kein Wunder also, dass er auf die ihm oft gestellte Frage, ob man mit der Imkerei Geld verdienen könne, gleich die Antwort parat hat: „Wenn man für die investierte Zeit keinen Stundenlohn berechnet, reicht es, um das Hobby kostenneutral zu halten!“ Man muss also schon mit echter Leidenschaft dabei sein und die Motivation aus der Sache selbst ziehen – dann trägt sich das Ganze in dem guten Gefühl, einen wirklich wichtigen und sinnvollen Beitrag für alle zu leisten.

„Wechselbienen“ ...

Und was ist derweil bei den Bienen los? „Bis Ende Oktober legt die Königin, wenn das Wetter mitmacht, noch Eier ab, und bei uns im Allgäu, wo es ja etwas kälter ist als in anderen Regionen, beginnt sie

Stolz zeigen Gerd Ullingers Enkelinnen die randvollen Waben. Jede Platte ergibt ca. sechs Gläser Honig.



wieder ca. ab Mitte Januar ein kleines, handtellergroßes Brutnest anzulegen“, berichtet der Experte. „Die Winterbienen versorgen die neue Brut mit Futtersaft und den ersten gesammelten Blütenpollen und regeln die Temperatur im Bereich der Brut auf ca. 35°C hoch, damit sich die jungen Maden zu kräftigen Bienen entwickeln, während die Temperatur in der brutfreien Zeit bei nur 20°C liegt.

Im aufsteigenden Frühjahr und Sommer wird das Brutnest immer größer. Die Königin steigert bis zum Sommer ihre Legeleistung auf bis zu 2.000 Eier pro Tag, das ist mehr als ihr eigenes Körpergewicht. Nach 21 Tagen schlüpfen die jungen Bienen und vollziehen damit den Generationswechsel von Winter- zu Sommerbienen.“ Und wenn diese neue Generation geschlüpft ist, sterben die Winterbienen. So steht im Februar/März im Bienenvolk der Wandel von den Winter- auf die Sommerbienen an.

Ruhe ist oberstes Gebot

„Solange aber Schnee und die Kälte da sind, sollten die Bienen unbedingt in Ruhe gelassen werden, denn bei Störungen verlässt die äußere Schicht die Bienentraube, um nachzuschauen, was da los ist, und das führt dazu, dass die Bienen erfrieren und dadurch die Traube zu klein wird, um die Temperatur konstant zu halten.“ Ein Specht, der am Kasten hämmert, oder eine Maus, die durch das Flugloch hineinkommt, könnten unter anderem das Volk gefährden.

Deshalb gilt für Gerd Ullinger: „Eine der Schutzmaßnahmen im Winter: Am Flugloch einen Mäuseschutz anbringen!“ Ende Februar, wenn das Wetter es zulässt, wirft er dann doch schon mal einen vorsichtigen Blick hinein, stellt durch das Wiegen der Kästen beim Anheben per Hand fest, ob noch genug Futter darin ist, tauscht falls nötig einige Waben aus oder legt mitunter kleine Völker zusammen. „Insgesamt ist in dieser Zeit bei den Bienen aber noch nicht so viel zu tun, man muss das richtige Maß finden und schon allerhand für den



Sommer vorbereiten: neue Waben herrichten, Bienenkästen reparieren, reinigen und desinfizieren.“

„Suchtpotenzial“

Im vergangenen Jahr konnte Ullinger übrigens kaum etwas an Honig ernten. „Die Sommerernte ist fast ausgefallen, denn erst war es im Allgäu zu trocken und in den frühen Sommermonaten zu kalt, und als die Bienen dann ausflogen, waren die Wiesen schon das erste Mal gemäht, und es gab nichts zu holen“, bedauert er.

Doch weil die Natur zum Imkern unbedingt dazugehört und ein wichtiger Teil des Erlebnisses ist, reicht das sicher nicht aus, um dem ausgewiesenen Experten die Leidenschaft für die Honigbienen zu verleiden. „Das Imkern hat Suchtpotenzial“, bekennt Gerd Ullinger ganz im Gegenteil gern: „Man ist in der Natur, es ist spannend, interessant und vielfältig, nie eintönig oder langweilig!“

Text: Uli Auffermann
Bilder: Gerd Ullinger



Getümmel auf einer frischen Wabe; Die Königin (Mitte, weißer Fleck auf dem Kopf) wird nach und nach jede Brutkammer mit einem Ei füllen (oben); die Ernte aus einem guten Jahr: So viel Honig ist jedoch selten (unten);